



Pfarrer Ulrich Knellwolf
Predigt vom Sonntag, 27. April 2014

„Er geht euch voraus nach Galiläa.“
Markusevangelium 16, 1- 8

Liebe Gemeinde,

In seinem ersten Brief an die Christen von Korinth zählt der Apostel Paulus auf, wie vielen der aus dem Tod auferweckte Jesus erschienen sei. Zuerst dem Petrus, dann allen zwölf Jüngern, dann einer ganzen Menge und zuletzt ihm, Paulus selbst.

Für Paulus sind die Erscheinungen ausserordentlich wichtig. Denn dass der Auferweckte ihm erschienen sei, ist seine Legitimation als Apostel. Er, der junge, eifrige Pharisäer, hat die Christen ja zunächst verfolgt. Dann trat ihm auf einer Reise nach Damaskus der Gekreuzigte als Lebendiger entgegen, redete ihn an und berief ihn zu seinem Apostel. „Apostel“ heisst einfach „Gesandter“. Aber das Wort wurde bereits unter den ersten Christen zu einem Ehrentitel. Apostel waren die, welchen der auferweckte Jesus erschienen war. Dadurch war ihre Verkündigung legitimiert.

War sie das wirklich? Wir sehen an Paulus, wie fragwürdig diese Legitimation ist. Wer kann denn beweisen, dass ihm der Auferweckte erschienen ist, wenn es dafür keine Zeugen gibt! So muss Paulus fortwährend Zweifeln entgegentreten, beispielsweise eben aus der Gemeinde von Korinth, ob seine Predigt mit dem übereinstimme, was Jesus gesagt und gemeint habe. „Bin ich nicht Apostel? Habe ich nicht Jesus, unseren Herrn gesehen?“, verteidigt er sich (1. Korinther 9,1). Ob diese Behauptungen die Korinther überzeugt haben?

Wenn man den Schluss des Markusevangeliums liest, vermag einen das Beharren des Paulus auf einer Erscheinung des auferweckten Jesus erst recht nicht zu überzeugen. Denn im Markusevangelium gibt es gar keine solchen Erscheinungen. Ich glaube nicht, dass Markus die entsprechenden Geschichten nicht gekannt hat. Er schrieb sein Evangelium wahrscheinlich um 70 nach Christus. Da wurde haufenweise von Erscheinungen des auferweckten Jesus erzählt. Eine Zeitlang schossen sie geradezu ins Kraut. Wer immer in der christlichen Gemeinde etwas gelten wollte, behauptete, auch ihm sei der Gekreuzigte als Lebendiger erschienen. Paulus selbst sieht darin eine Gefahr für die Glaubwürdigkeit und bezeichnet sich darum als den Letzten, dem Jesus sich gezeigt habe. Und Lukas tut in der Apostelgeschichte ein Übriges, dem Boom zu wehren, und setzt mit der Himmelfahrt eine resolute Grenze.

Danach gibt sich der Auferweckte niemandem mehr zu sehen und – so meint Lukas – auch dem Paulus höchstens noch zu hören.

Markus kannte sicher solche Geschichten. Aber er erzählt keine einzige. Und zwar erzählt er so deutlich keine, dass man sich am Ende seines Evangeliums fragt: „Ist das alles?“ und findet, das Buch habe keinen befriedigenden Schluss. Wie kann die Ostergeschichte damit enden, dass drei Frauen in Angst und Schrecken vom Grab Jesu wegrennen? Das dachte im zweiten oder dritten Jahrhundert auch ein gutmeinender Christenmensch und hängte ein paar Erscheinungsgeschichten an. Sie passen zum Evangelium des Markus wie die Faust aufs Auge.

Denn dass Markus keine Erscheinung des aus dem Tod auferweckten Jesus erzählt, ist theologisches Programm. Darin zeigt sich sein Verständnis der Auferweckung Jesu. Und ich glaube, dass dieses Verständnis uns weiterhilft.

Wohlverstanden: Markus bestreitet nicht, dass der des Lebens mächtige Gott den gekreuzigten Jesus von Nazareth aus dem Tod auferweckt habe. Der geheimnisvolle Jüngling am Grab, der ausdrücklich nicht Jesus selbst ist, sagt es. Markus bestreitet nur, dass der auferweckte Jesus irgendjemandem erschienen sei und dass es damit so etwas wie einen Beweis seiner Auferweckung gebe.

Das Stichwort, das uns das näher erklärt, heisst „Galiläa“. Der Jüngling am Grab trägt den drei Frauen am Ostermorgen auf, den Jüngern auszurichten, Jesus gehe ihnen voraus nach Galiläa; dort würden sie ihn sehen. Tatsächlich versprach Jesus den Jüngern am Gründonnerstag nach dem Abendmahl, wenn er auferweckt worden sei, werde er ihnen nach Galiläa vorausgehen.

Was bedeutet das? „Galiläa“ ist der Name der Gegend im Norden Israels westlich des Sees Genezareth. „Galiläa“ ist vermutlich eine Abkürzung von galil ha-gojim; das heisst: Bezirk der Heiden. Man hört den kritischen Unterton heraus, den dieser Namen im Mund von Schriftgelehrten und Priesters in Jerusalem hatte. „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“, fragt darum einer im Johannesevangelium. Nazareth liegt in Galiläa. Jesus wird, auch in der Ostergeschichte des Markus, abschätzig der Nazarener genannt. Die Verachtung ist darin begründet, dass die Bevölkerung Galiläas gemischt war aus Juden und Heiden, und dass in den Augen der gesetzestrenge Jerusalemer Tempelautoritäten darum auf Schritt und Tritt die Gefahr von Verunreinigung und Gesetzesübertretung und Vermischung lauerte.

Aus dieser fragwürdigen Gegend kommt Jesus, wie Markus in seinem Evangelium stark betont. Vielleicht ist diese Betonung der Grund, warum er auch auf Weihnachtsgeschichten verzichtet, die ja allesamt in Bethlehem spielen, das in Judäa und nicht in Galiläa liegt. Nicht aus dem koscheren Judäa kommt Jesus, sondern aus dem unkoscheren Galiläa. Und dahin, mitten in dieses Tohuwabohu aus Juden und Heiden, schickt der vom Tod Auferweckte seine Jünger – und geht ihnen selbst voran.

Also könnte man erwarten, dass Markus in der Folge zum befriedigenden Abschluss seines Evangeliums ein paar Geschichten von Erscheinungen des Auferweckten aus Galiläa erzähle. Tut er aber nicht. Er gibt seinem Buch keinen Schluss; es bleibt auf die Zukunft hin offen.

Das kann meiner Ansicht nach nur eines heissen: Markus meint mit Galiläa nicht allein die gemischte Bevölkerung jenes Landstrichs westlich vom See Genezareth, sondern die Welt aus Juden und Heiden überhaupt. Die Völkerwelt. Er sagt ja auch, unter allen Völkern müsse das Evangelium Jesu gepredigt werden (13,10). Dann erst komme der Menschensohn sichtbar mit grosser Macht und Herrlichkeit (13,26). Das heisst: Dann erst ist das Reich Gottes vollendet und der Himmel auf Erden verwirklicht.

Markus meint also: Jesus ist an Ostern zwar vom Leben schaffenden Gott aus dem Tod auf-erweckt worden. Einen Beweis dafür gibt es aber nicht, ausser, dass aus dieser Todes-ge-schichte eigenartig starke Lebenskraft kommt, die sich alsbald an den Jüngern bemerkbar macht und sie als Herolde des anbrechenden Gottesreiches in die Welt hinaus treibt. Sichtbar wird die Auferweckung Jesu jedoch erst, wenn aus der jetzt noch so mangelhaften Schöpfung das Gelobte Land geworden ist. Erst wenn alle auferweckt sind, erst wenn der Tod überwunden, abgeschafft, aus der Schöpfung hinausgeworfen ist – erst dann gibt auch der auferweck-te Jesus sich aller Welt zu erkennen – nicht jetzt schon ein paar Bevorzugten, die sich rüh-men können, ihnen sei er exklusiv erschienen.

Denn die Auferweckung aus dem Tod wird nichts Exklusives sein. Das Reich Gottes wird die Auferweckung aller sein. Das Heil für die ganze Welt wird es sein, die Heilung von aller Krankheit, allen Gebrechen, allem Elend, aus Hunger, Krieg und Leid und aus dem Tod, so wahr Jesus gepredigt hat: „Das Reich Gottes ist im Kommen“, und so wahr er als Pfand dafür Kranke geheilt und sein Reden und Tun durch seinen Tod besiegelt hat.

Das Reich Gottes ist im Kommen. So lautete Jesu Predigt, und er unterstrich sie mit seinen Krankenheilungen. Damit fing die Vollendung der Schöpfung an. Mit seinen Heilungen aus Barmherzigkeit, mit seiner Hingabe aus Liebe zu allem Lebenden und mit seiner Aufer- weckung aus dem Tod, die wir nicht sehen, die wir nicht beweisen können, von der wir aber hören und die insgeheim unter uns wirkt und Hoffnung schafft und Zukunftsperspektiven öffnet. Denn nicht im Himmel ist der vom Tod auferweckte Jesus. Mitten unter uns ist er, im Verborgenen arbeitend an der vollendeten Schöpfung. Wenn das Werk fertig ist und wir mit dem Gekreuzigten zusammen vom Tod erlöst sein werden, dann werden wir ihn sehen.

So leben wir also vorläufig in einer widersprüchlichen Zeit. In der unvollendeten Welt, aber schon umgeben von vielen Spuren der Vollendung. Der Evangelist Markus redet in diesem Zusammenhang von Wehen. Seit Jesus von Nazareth da war, ist die Welt eine Gebärende; sie bringt Gottes Kind, die vollendete Schöpfung zur Welt. Wir leben in dramatischer Geburts-zeit und sind ihre Zeugen. Es gilt, die Ansätze der umfassenden Auferweckung aus dem Tod zu sehen und zur Sprache zu bringen, damit wir selbst und viele andere Vertrauen und Hoff-nung daraus bekommen.

Wie widersprüchlich und spannungsgeladen dieses Leben „zwischen den Zeiten“ ist, zeigt die stückwerkhafteste Ostergeschichte des Markusevangeliums selbst. Der Sabbat ist vorüber, die neue Zeit ist angebrochen. Aber noch verhalten sich die drei Frauen so, wie's der alten Zeit entsprach. Sie kaufen Öl, um den Leichnam Jesu zu salben, als vermöchten sie damit seine Vergänglichkeit aufzuhalten. Sie gehen zum Grab, das im griechischen „Mnemeion“ heisst, Gedenkstätte, wo man dem Abwesenden nahe zu sein versucht und erst recht schmerzlich erfährt, dass er nicht mehr da ist. Sie haben das Todesschicksal wie einen Felsbrocken vor sich und kümmern, wer ihnen den vom Grab weg wälze.

Vergebliche Sorge! Es ist schon geschehen! Die neue Zeit, die Zeit des Reiches Gottes, die Zeit des aus dem Tod auferweckten Lebens ist angebrochen! Wie sollen gewöhnlich Sterbliche auf solche Erfahrung anders reagieren können als mit Erschrecken? Umso mehr, als es nichts zu sehen gibt ausser einer leeren Stelle. Jedoch gibt's etwas zu hören. „Geht nach Galiläa. Er geht euch voran.“ Geht mitten ins Menschengewühl aus Heiden und Juden, Frommen und Unfrommen, Guten und Bösen, Zivilisierten und Unzivilisierten, und seid ihnen Zeugen und Bürgen dafür, dass dem Leben die Zukunft gehört. Dass die Macht des Todes überwunden wird von der Macht des Lebens. Dass die Freude der Trauer die Tränen abwischt. Dass die Schulden erlassen werden, die Freiheit sich durchsetzt gegen die Tyrannei, weil Gottes Reich im Kommen und die Schöpfung unterwegs ist zu ihrer herrlichen Vollendung.

Kein Wunder, dass ob solch wunderbarer Ankündigung Angst und Entsetzen die drei Frauen ergreift und ihnen die Sprache verschlägt. So etwas hat ja nicht Platz in unsern beschränkten Köpfen und Herzen. Aber die Lebens- und Hoffnungskraft, die davon ausgeht, war nicht unter dem Deckel zu halten. Bald schon drängte es das Häuflein Christinnen und Christen, die sich eben noch aus Angst verkrochen hatten, hinaus in die Welt, in dieses galiläische Wirrwarr. Und sie konnten nicht schweigen. Aus stummen Fischern wurden beredete Menschenfischer, die mit den Geschichten vom befreienden, heilenden Jesus Juden und Heiden packten, ihnen die Augen öffneten für die vielerlei Anzeichen, dass Gottes Reich im Kommen ist, und ihnen damit eine Ausrichtung, eine Zukunft gaben.

Woraus sollen wir Vertrauen in die Zukunft schöpfen, woraus Hoffnung auf Leben, das diesen Namen verdient, woraus Trost bekommen gegen den Tod, wenn nicht aus dem Reden und Tun des Nazareners, der gekreuzigt wurde, und damit sein Versprechen erst recht vertrauenswürdig machte, dass das Heil der Welt im Kommen ist?

Liebe Gemeinde, Als die Israeliten auf dem Auszug aus Ägypten an den Jordan kamen, den Grenzfluss zum Gelobten Land, da war es Josua, der sie hindurchführte. Der uns mitsamt der ganzen Welt durch den Grenzfluss in die vollendete Schöpfung führt, heisst Jesus. Der gleiche Name. Er bedeutet: Gott führt ins Heil.

Amen.